

Michel Grunewald, *Das „Dritte Reich“ im Visier. Interpretationen, Urteile, Strategien der Action française, 1933-1945 (Zivilisationen & Geschichte, Bd. 69), Berlin: Peter Lang 2021, 282 S., 56,95 €, ISBN: 978-3-631-85606-2*

Im zweiten Band der Erinnerungen, in dem Golo Mann die erste Phase seines Exils als *Lehrjahre in Frankreich* schildert, lässt er an einer Stelle politische Akteure und deren Publikationsorgane Revue passieren. Auf der Rechten sieht er die *L'Action française*, ein Blatt von und für Monarchisten, am Werk, herausgegeben von Charles Maurras und anderen. Repräsentanten der Republik wurden dort verabscheut. Politiker wie Léon Blum, der als Verräter an der nationalen Sache eingestuft wurde, werde die „verdiente Kugel erreichen“, und zwar in den Rücken, hieß es. „Was hier gedruckt werden durfte“, kommentiert Golo Mann, „erreichte an Schamlosigkeit den *Angriff*“, jene in der Weimarer Republik von Josef Goebels geleitete Berliner Tageszeitung der NSDAP.¹

Auf Wohlwollen konnte Maurras dagegen beim NS-Historiker und Chef im Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands Walter Frank rechnen. Dieser widmete ihm 1933 das Abschlusskapitel seines Frankreichbuches. Der Vergleich mit dem italienischen Faschistenführer Benito Mussolini lag vermutlich nahe. Im Urteil kam dieser besser weg als Maurras. Als dessen Nachteil galt, dass er keine Massen zu mobilisieren vermochte. Er sei, behauptete Frank, ein „großer Magister Franciae gewesen“, die „politisch gestaltende Tat“ sei ihm jedoch „verweigert worden“. Der Aktivist in Rom rangiert höher als der Intellektuelle in Paris. Dessen Journal *L'Action française* sei ein „aristokratisches“ Organ, glaubte Frank zu wissen. Die Redaktion repräsentiere im Kern nichts anderes als einen „Generalstab bürgerlicher Intellektueller“.

¹ Golo Mann, *Erinnerungen und Gedanken. Lehrjahre in Frankreich*, Frankfurt a.M. 1999, S. 81.

Gegen die „Ideen der Revolution“ führe man einen „philosophischen Kampf, der auf die Köpfe der geistigen Elite“ ziele. Das zeige sich daran, dass es nicht gelang, „die Sprache der breiten Masse zu sprechen.“ Und das hieß: „Die Bedürfnisse der kleinen Leute“ kannten die Blattmacher nicht.²

Golo Mann soll hier keineswegs mit dem NSDAP-Professor Frank auf dieselbe Stufe abgesenkt werden. Sein Urteil hatte einen anderen Stellenwert. Es beruhte auf demokratischen Grundüberzeugungen. Gleichwohl oder besser: gerade deshalb war es an Schärfe kaum zu übertreffen. Im Blick auf programmatische Engführung, auf Feindbilder und Tonalität war es berechtigt. Aber die Eigenheiten des Journals traf es nur bedingt. Dafür mangelte es an politischen wie an kulturellen Kontexten. Willkommene Abhilfe schafft hier die Studie des französischen Germanisten und Historikers Michel Grunewald. Dessen Thema sind die Wahrnehmungen Deutschlands und des Nationalsozialismus durch die Redakteure und Beiträger der *L'Action française*. Geboten wird eine differenziert und kenntnisreich argumentierende Analyse, die so bislang nicht geleistet worden ist. Eingebettet ist sie in die Forschungsfelder „Ideologieggeschichte“, „Kulturgeschichte des Politischen“ und „historische Presseforschung“ (S. 15). Die Basis dafür liefert die Auswertung von gut einem Dutzend Jahrgängen der *L'Action française*. Die meisten Autoren, die sich dort tummelten, waren Literaten und „engagierte Publizisten“, aber „professionelle Journalisten“ waren es nicht (16).

Grunewalds Erkenntnisinteresse richtet sich auf die Ausbildung und die ideologischen Versatzstücke eines „integralen“ Nationalismus. Mit ihm glaubte man, die „Voraussetzung“ für „Frankreichs Wiedergeburt nach der Niederlage 1870/71“ (S. 17) schaffen zu können. Dahinter verbarg sich die Abkehr vom Prinzip der Nation aus dem 19. Jahrhundert, was zugleich die Retablierung vorrevolutionärer Verhältnisse im Geist weit

² Walter Frank, *Nationalismus und Demokratie im Frankreich der dritten Republik (1871 bis 1918)*, Hamburg 1933, S. 630 und 624.

zurückreichender Reaktion implizierte. Gleichheit unter den Nationen, für Maurras und die Seinen ein Synonym für Anarchie und Unordnung, war nicht vorgesehen. Die angestrebte Wiederbelebung der Monarchie hatte den Zweck, wie 1936 in der Zeitung zu lesen war, die „menschlichen Gemeinschaften“ nach den „realen Bedingungen ihrer materiellen und moralischen Existenz“ zu ordnen, um so ihr Wesen zu entfalten und dem Zustand eines „realen Weltfriedens“ näher zu kommen (S. 51). Im Nationalismus glaubte man ein Element inklusiver Ordnung zu erkennen, die für die Eintracht der Franzosen sorgen, die gespaltene Gesellschaft in einen Zustand inneren Friedens überführen sollte. Ihre Substanz zog dies, wie man suggerierte, aus der Vernunft, aus der Historie und einer durch Erfahrung beglaubigten Kontinuität. Rassentheorien hatten in diesem Gedankengebäude keinen Platz. Rassen wertete die *Action française* zwar keineswegs als Fiktion, sondern als Realität, „aber sie weigerte sich, in ihnen den Hauptfaktor der geschichtlichen Entwicklung zu sehen (S. 51).“ Der monarchische Nationalismus, den Maurras vor Augen hatte, kostümierte sich als „vernünftig“, privilegierte weder „die Sprache noch die Rasse“ (S. 52).

Bis zum Hass gesteigerte Abneigung gegen andere Nationen war damit nicht aus der Welt. Im Gegenteil, als Kontrapunkt figurierte der „Germanismus“. Deutsche seien, ganz unabhängig von jeweils herrschenden Konstellationen, „radikal anders veranlagt als Franzosen“ (S. 53), daher prinzipiell ungeeignet für Kooperation. Vertrauen könne man ihnen nicht schenken, denn ihre Werkzeuge seien, ließ *L'Action française* im März 1927 wissen, „Feuer und Eisen“, ihre Merkmale „Invasion, Annexion“ und „Expansion“ (S. 55). Insofern überrascht die Überzeugung nicht, dass „ein politisch geeintes Deutschland“ für die „zivilisierte Menschheit eine permanente Gefahr“ darstelle. Sollte es nicht gelingen, bekundete Maurras im Juni 1917, dies aufzusprengen, werde ein „deutscher Militarismus umgehend wieder auferstehen“ und die „Gefahr eines neuen Krieges“ heraufbeschwören (S. 58). Kriegsziel war die Zerschlagung des Deutschen Reichs, das zurückgeworfen werden

sollte auf die Strukturen nach dem Westfälischen Frieden. Versuche, einen *modus vivendi* zu finden, stießen daher auf erbitterte Ablehnung. Aristide Briand, den verständigungsbereiten Außenminister, der später auf der Konferenz von Locarno mit seinem Kollegen Gustav Stresemann zusammenarbeitete, zum Feind zu erklären, war in dieser Sicht nur konsequent. Das allerdings übersah, dass Deutschland auf eine Revision der Westgrenzen verzichtete, den Status des Rheinlandes als entmilitarisierte Zone und damit vitale Sicherheitsbedürfnisse Frankreichs akzeptierte.

Zur Verteufelung des Germanismus, der in ungebrochener Linie von Luther über Kant und Fichte gezeichnet wurde, gesellte sich ein zweiter Komplex. Das war die Aversion gegen die Juden. Auch sie war irreversibel. Maurras war unerschütterlicher Antisemit. Den Rassenantisemitismus lehnte er zwar ab, aber nicht das, was er als politischen „Staatsantisemitismus“ (S. 88) ausrief. Dazu gehörte, Juden von den wichtigsten Ämtern auszuschließen. Kein Wunder, dass sich der Hass auf sie mit dem auf die Deutschen vermengte. Vor kruden Bekundungen nicht zurückschreckend, behauptete Maurras im September 1933, es gebe „nichts, was in stärkerem Maße jüdisch“ sei „als die geistige Welt der Nazis“ (S. 90). Verantwortung für die Gewaltmaßnahmen des Regimes schob man im Frühjahr 1933 den Juden in die Schuhe, in einem eigentümlich verqueren Narrativ die Opfer zu Tätern erklärend.

Schwierig wurde die Position der *L'Action française* in den Jahren des Krieges. Anzeichen, sich mit der deutschen Besatzungsmacht zu arrangieren, sucht man vergebens. Stattdessen warfen sich die Maurassianer zu Verteidigern *sans phrase* des Vichy-Regimes unter Marschall Pétain auf. Konform mit dessen Ideologie „plädierten“ sie, resümiert Michel Grunewald, „für ein Frankreich, in dem die nationalen Traditionen aus der vorrevolutionären Zeit wieder zur Geltung kommen sollten“ (S. 268). Dass es nicht gelang, das „Wesen des Nationalsozialismus“ zu erfassen, war nur die andere Seite der Medaille, resümiert Grunewald: „Als Erben des 19. Jahrhunderts konnten“ und, wie man hinzufügen darf: wollten „sie nicht

ermessen, welchen zivilisatorischen Bruch Hitlers Herrschaft herbeigeführt hatte (S. 269).“

Zum Rezensenten:

Dr. Jens Flemming ist emeritierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Kassel.